

Von neuen Büchern und geschäftlichen Drucksachen

Jahrbuch 1930 des Bundes Deutscher Gebrauchsgraphiker. Landesgruppe Mitteldeutschland. Selbstverlag Leipzig C 1. Nie war die Sucht zu glänzen größer als heute. Goethe meinte noch, was glänze, sei für den Augenblick geboren — aber was verstand der von neuzeitlicher Werbekunst! Trotzdem bleibt es wahr, daß nicht alles Gold ist, was glänzt. Der Umschlag des Jahrbuches 1930 der Landesgruppe Mitteldeutschland des BDG glänzt sehr, denn er besteht aus Metallpapier. Soll ein Buchumschlag wie ein Buchumschlag aussehen oder wie eine Blechplatte? Die Leipziger Gebrauchsgraphiker müssen es schließlich besser wissen, denn wer könnte von sich sagen, daß er mit dem Buchgewerbe enger verwachsen sei? Auch das Jahrbuch enthält allerlei schöne Buchumschläge, Titelzeichnungen und Illustrationen. Leipzig ist jedoch nicht bloß Buch-, sondern auch Industriestadt. So bringt das Jahrbuch auch Prospekte, Etiketten, Schutzmarken und was dem Gebrauchsgraphiker so der Tag und der Auftraggeber zuträgt. Bei der Sichtung der Beiträge hätte man vielleicht etwas strenger vorgehen können. Manches ist doch gar zu gleichgültig und anderes noch zu unreif. In einem Jahrbuch sollte man nur das Beste zeigen.

Der Anhang enthält delikate Satzinserte. Das Vorwort ist von erfreulicher Kürze und beginnt: »Nicht die Worte, sondern die Werke eines bildenden Künstlers sind für seine Wertung maßgebend.« Das stimmt schon. Daß man es aber in einem Künstlerjahrbuch vorweg bemerken muß, das zeugt davon, daß manchmal die *Worte* der Künstler den Erfolg bringen — in Berlin sagt man: Die große Schnauze.

*

Graphische Werbekunst aus dem Rhein-Main-Gebiet. 1929. Herausgegeben von der Landesgruppe Rhein-Main des Bundes Deutscher Gebrauchsgraphiker E.V. »Eine überraschend große Anzahl kräftiger Künstlerpersönlichkeiten hat sich im örtlich eng umgrenzten Gebiet der Rhein-Main-Städte zusammengefunden, und es dürfte weder nötig noch möglich sein, ihre Eigenarten auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen.« Dieser Satz aus dem Vorwort von Dr. K. F. Bauer reizt einen (was man sonst sicherlich nicht unternommen hätte), die im Bewußtsein deutlich fühlbare Eigenart der Rhein-Main-Gebrauchsgraphiker auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, Der künstlerisch

gewerbliche Mittelpunkt der Gruppe ist Offenbach, die Schriftstadt. Hier herrscht der Meister Rudolf Koch. Er könnte der Vater dieser begabten Gebrauchsgraphikerfamilie sein. Fast alle haben etwas von seiner Art. Vielleicht ist dies das Rhein-Mainische. Wie nun? Derb, rechtwinklig, sehr dekorativ, aber ohne das Barocke der Münchner. Auch ältere, völlig in sich abgeschlossene Persönlichkeiten wie Cissarz und Kleukens ordnen sich zwanglos ein. Selbstverständlich sind auch ein paar Außenseiter darunter wie Bittrof, Kutscher, Conrad usw., die auch in jeder beliebigen andern deutschen Gegend hausen könnten. Handwerkliche Schlichtheit und handwerksgemäße Gediegenheit ist in der Kunst derer vom Rhein-Main. Es tritt auch in dem vorliegenden Buch, worin uns eine stattliche Anzahl von Qualitätsarbeiten erfreut, klar zutage. Papier, Druck und Ausstattung ist ebenfalls mustergültig. Das Büchlein ist auch käuflich zu erwerben durch den Vorsitzenden der Landesgruppe A. Windisch, Frankfurt a. M., NO 14, Güntersburgallee 70. Es kostet eine Mark.

*

Die Schrift in der Anzeige. Verlag D. Stempel A. G., Frankfurt a. M. Dieses »Schaubuch«, wie es auf dem Innentitel genannt wird, enthält Anzeigen der verschiedensten Art und Ausführung, auch zwei Seiten einspaltiger Inserate — ein besonders schwieriges und darum gewöhnlich vernachlässigtes Kapitel. O, daß die Zeitungsfachleute daran lernen möchten, wie man auch diese Frage einfach, schön und übersichtlich lösen kann. Auch die ganz- und halbseitigen Anzeigen des Buches sind prachtvoll aufgeteilt und abgesetzt in den bekannten schönen Schriftsorten der Stempel A. G. Da sind sie wieder, die markige deutsche Anzeigerschrift, die neuklassische Ratio-Latein, die Bravour, die Reform- und die Elegant-Grotesk, die Baskerville, die Metropolis und wie sie alle heißen. Hat man nicht den Setzer gelegentlich Schwarzkünstler genannt? Als ob er — zum mindesten der Akzidenzsetzer — nicht auch die ungenutzte weiße Fläche mit in seine Satzkompositionen einbezöge! —

Auf der zweiten Seite begegnet uns ein guter Bekannter. Da heißt es nämlich:

Schrift ist sichtbare Sprache. Man spreche formvollendet und deutlich. Nicht bloß der Schriftinhalt, auch die Schriftform spricht zum Leser. Wähle darum für jede Mitteilung die passende